WOLFGANG M. & INGEBORG RICHTER

Die Krüseliner Mühle - seit über 15 Jahren Domizil unserer Sommerworkshops.

1995 war es, als auf Anregung von Professor Dr. Scholz, und nach recht gründlicher Vorbereitung durch Dr. Georg Kubsch vom Institut für Chemie/Analytik und Umweltchemie der Humboldt-Universität zu Berlin, sowie dem Diplom Biologen Wolfgang M. Richter von der Hydrographisch-biologischen Arbeitsgemeinschaft BONITO e.V., der erste Sommerworkshop - damals noch Sommerschule genannt - in der Krüseliner Mühle stattfand. Kenntnisse zu unsern Binnengewässern, zur Limnologie vermitteln, das war unsere Devise, genau so wie das Bemühen, möglichst vielfältige Berufs- und Studienrichtungen für die durchaus als Querschnittswissenschaft zu erkennende Seenkunde zu interessieren:

Denn nur der, der ein Licht entzündet, kann hoffen,
im Argen liegendes zu bessern!

Allgemeine Kenntnisse zum Themenkreis, die praktische Arbeit der Probenentnahme auf den unterschiedlichsten Seen, sowie die einfache und laborgestützte Bearbeitung der entnommenen Wasserproben, standen seit 1995 auf dem Plan.
Aber auch das heute oft vernachlässigte Anliegen in Gemeinschaft tätig zu werden, mit Sport und Spiel verknüpft, sollten der heute spürbaren "Verindividualisierung" entgegentreten.

Sicherlich aber wäre das alles nicht so möglich geworden, wenn da nicht die Krüseliner Mühle in der Feldberger Seenlandschaft gewesen wäre. Die uralte, frühere Amtsmühle, die zu DDR-Zeiten zuletzt als Kinderferienlager einer Zuckerfabrik genutzt worden war, bot nun für unser Anliegen beste Voraussetzungen.

Unser Dank gilt darum ganz besonders den heutigen Betreibern des Mühlenkomplexes, den Familien Brenncke & Menske, die uns in all den Jahren mit Unterkunft und Verpflegung, bei der Realisierung unseres Vorhabens verständnisvoll beistanden, ja vieles überhaupt erst möglich machten.

Angeregt durch das just erschienene Büchlein Hans-Jürgen Lemkes
"Die Krüseliner Mühle im 20. Jahrhundert" (Kunsthausverlag, Boddin, 2010),
möchten wir heute nun unserem Bericht zum 15. Sommerworkshop 2010, eine kleine Geschichte beifügen, die zwar rundherum "erfunden" ist, vielleicht aber doch ein Licht auf diese uralte Mahl- und Schneidmühle unserer Vorfahren, seit dem16. Jahrhundert am südlichen Ende des Krüselin gelegen, werfen kann.

Historische Aufnahme der Krüseliner Mühle

Aus dem Archiv der Arbeitsgemeinschaft BONITO e.V.:

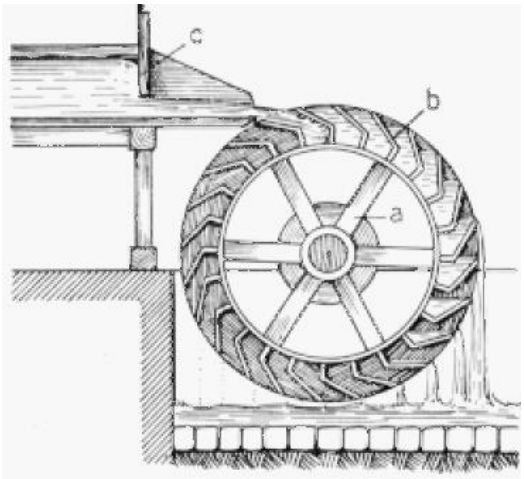
Um 1550 – Achim Krug´s Fahrt zur Krüseliner Amts-Mühle.

[Arbeitstitel]

Der Satan soll diesen Gott verfluchten Weg holen, maulte Achim Krug, nicht ohne sich gleichzeitig, wie ertappt, scheu im Kreise umzusehen, ob seiner gotteslästerlichen Worte. Doch bald beruhigte er sich wieder, denn wer sollte ihn schon hier, auf diesem ablegenen Waldweg zur Krüseliner Amts-Mühle fluchen gehört haben? Weit und breit war da doch keine Menschenseele zu erblicken! Und wer fuhr denn auch schon zwischen Made und Krüselin, auf diesem zwar kürzeren, doch unbefestigten, fürchterlich schmierigen Weg daher? Und nicht nur der Weg war es! Da musste ja auch noch ein Graben überwunden werden, der Abfluss, der wohl einst von der Made in den Krüselinsee gebuddelt worden war?
Immerhin, sicher ist sicher, dachte sich Achim Krug, denn gerade vor wenigen Monaten, erst am 20. Juni 1549 – so hatte ihm jedenfalls Ostwald Doern neulich erzählt - hatte man ja auf dem Sternberger Landtag beschlossen, das so genannte Luthertum einzuführen. Ob das nun aber den Papisten zum Trotz, oder wegen handfester wirtschaftlicher Interessen geschehen war, na, wer wusste das schon so genau - Achim Krug aus Schlicht jedenfalls kaum. Vielleicht war da ja auch die Zustimmung der Ritterschaft, der Rittergutsbesitzer, und die der Bürgermeister der städtischen Gemeinden nur eine Pflichtübung gegenüber ihrem Landesherrn gewesen? Im Grunde waren sie doch alle nur Hörige! Und Ostwald orakelte auch noch, man hätte da bestimmt weitere Zusagen gemacht, dem einen oder anderen neue, einträglichere Pfründe versprochen …
Ganz in Gedanken schlug Achim wie von ungefähr, nun kräftig auf sein recht ungleiches Gespann an der Deichsel ein. Das war nämlich gerade wieder einmal stehen geblieben, wie schon so oft auf dem langen Weg von Schlicht, dem kleinen Ort, der ja auch heute noch hinter Feldberg liegt. Seine magere und dickbäuchige Stute schien aber von der Peitsche doch viel weniger abzubekommen, als der an ihrer Seite zottelnde, magere und rotbunte Ochse. Auch der machte ganz gewiss nicht den besten Eindruck. Wegen seiner wenig großrahmigen Statur war er zudem sicherlich für alles andere, als ausgerechnet zum Wagenziehen geeignet. Stur, wie Ochsen nun einmal sind, versuchte er sich trotzdem immer wieder der Stute zu widersetzen. Stoisch, und gelegentlich sogar mit Erfolg, machte er die Bemühungen der Krug´schen Mähre zunichte, die ihn partout aus den unregelmäßigen Wagengeleisen drängen wollte - natürlich nur um selbst besser fußen zu können.
Nicht lange währte es, und Ochs und Gaul standen wieder einmal entkräftet still. Achim blieb darum nichts anderes übrig, als von seinem Strohbündel und vom Wagen zu klettern, um seinem ungleichen Paar das Ziehen wenigstens etwas zu erleichtern. Dabei war doch der Wagen eigentlich gar nicht so schwer? Was wogen denn schon die paar Scheffel Roggen[*)], die er in seinen schäbigen Nesselleinensäcken aufgeladen hatte. Aber den Tieren machte wohl mehr der Weg, bestimmt auch der recht altersschwache Wagen zu schaffen! Dem Letzteren sah man seine Gebrechlichkeit ja auch schon von weitem an. Das unaufhörliche Quietschen der Räder verriet, dass die Achsstummel wohl schon lange kein Schmierfett mehr gesehen hatten.
„Hüh“ und auch „Hot“, hörte man nun Achim Krug immer und immer wieder schreien. Dabei schwang er martialisch seine Peitsche, und unterstützte mit ihrem Knall und eigenem Gebrüll, gelegentlich aber auch mit einigen kräftigen Schlägen auf Pferd- und Zugochsenrücken sein Antreiben.
Das alles aber schien dann endlich doch nicht mehr helfen zu wollen. Es blieb nichts anderes übrig, als eine Verschnaufpause einzulegen, denn Zugtiere und Kutscher waren gleichermaßen am Ende ihrer Kraft.
Achim Krug setzte sich, gleich da wo er ging und stand, einfach an den schmierigen Wegesrand. Jetzt erst fühlte er, wie matt es ihm eigentlich war. Und – wenn auch nicht beabsichtigt – fielen ihm schon nach kurzer Zeit die Augen zu. Nun merkte er wenigstens sein

Kopfbrummen nicht mehr. An dem aber war er wohl selbst schuld, denn das hatte er sich am Abend vorher eingehandelt. Sein Nachbar Hennig Behne hatte ihn da besucht, und gemeinschaftlich hatten sie selbst gebrautes Gesöff in sich hineingegossen. Maria, Achims Weib, die stand zwar dabei, hatte mächtig gezetert, doch das tat sie ja immer, nicht nur wenn die Kerle meinten ihren Kummer wieder einmal ersäufen zu müssen.
Wer weiß, wie lange Achim so geschlafen hatte. Plötzlich jedenfalls erwachte er wieder. Verunsichert rieb er sich mit dem Rücken seiner schwieligen Pranken die Augen, sprang dann aber erschrocken auf, denn längst hatte die Aprilsonne ja ihren mittäglichen Scheitel überwunden. Oh je, schon so spät, brabbelte er vor sich hin. Was würde wohl der Müller sagen, wenn er jetzt noch mit seinem Korn zum Mahlen kam? Und zurück, bis hin nach Schlicht musste Achim seine armselige Fuhre schließlich ja auch noch wieder bringen ...
Damit nicht genug, denn schon drohte neues Unheil! Erst jetzt merkte er nämlich, sein Wagen war weg! Ochs und Pferd mussten sich selbständig gemacht haben.
Endlich entdeckte er beim eifrigen Suchen, halb im Unterholz verborgen, sein Gefährt, und bei genauerem Hinsehen auch das Hinterteil seines rotbunten Ochsen. Der stand friedlich kauend an ihm erreichbaren, wenn auch knochentrockenem Gezweig, und würde da sicherlich auch noch länger stehen bleiben. Was aber fehlte, und erneut durchfuhr Achim ein großer Schrecken, das war sein Ein und Alles, seine Stute! Nur Reste der ohnehin grob zusammen geflickten, recht einfachen Sielen, dazu ein Haufen immer noch dampfender Pferdeäpfel, deuteten darauf hin, dass Liese hier auch einmal gestanden haben musste. Doch jetzt war sie weg! Vielleicht, so hoffte nun Achim, war sie ja auch nur auf Suche nach Futter, nach besserem, als es der Ochs da am trocknen Gebüsch in sich hineinfraß?
Hoh, Hoh und Birr rufen, das half hier bestimmt nichts mehr. Der Gedanke aber, dass sich sein Pferd seiner Steppen bewohnenden Vorfahren erinnert hätte, und es nun bei der sich bietenden Gelegenheit hatte ausbüxen lassen um seinem Drang nach Freiheit zu folgen, dämmerte jetzt schließlich sogar auch Achim.
Nachdem er rat- und ziellos eine Weile im Gesträuch umhergetrampelt war, fiel es ihm dann doch endlich wie ein Stein vom Herzen. In unmittelbarer Nähe vernahm er nämlich plötzlich ganz leises Schnauben. Das aber konnte doch nur von seiner Stute kommen. Als er dem nachging, veränderte sich das leise Schnauben in ein ebenso leises Wiehern. Und da sah er auch schon seine Stute. Sie lag im Unterholz, schien ihn wie Hilfe suchend aus ihren großen, anscheinend angsterfüllten Augen anzublicken. Achim war das verständlich, denn, wie er jetzt bemerkte, konnte sein Pferd nicht mehr auf die Beine kommen, konnte nicht vor, konnte nicht zurück. Mit den Resten von Streng und Zaum hatte sich die Stute an einem armstarken Ast verfangen, sich selbst gefesselt.
Beglückt wollte Achim Hilfe leisten. Schon zog er sein Messer aus dem Gürtel um die doch nicht mehr zu gebrauchenden Stricke abzuschneiden, um seiner Liese wieder auf die Hufe zu helfen. Doch da vernahm er plötzlich ein noch leiseres, ein feineres, ein viel zarteres Schnauben. Bräunlich schimmernd, halb noch in der Eihaut gefangen, sah er erst jetzt das zappelnde Etwas hinter seiner Stute.
Ergriffen, fast anbetend, kniete da Achim nieder. Dann aber beeilte er sich gleich dem Fohlenkinde Maul und Nüstern, schließlich auch den ganzen Körper von den nun nutzlos gewordenen Hautfetzen zu befreien.
"Dragend Per mütten trecken bit toletzt!" (Tragende Pferde müssen ziehen – bis zuletzt!), so die alte Bauernweisheit - und die kannte auch Achim! Mit allem aber hatte er gerechnet, nur nicht mit dem verfrühten Fohlen seiner Stute. War das vielleicht doch die Folge des mageren Futters, der schweren Arbeit?
Mit einigen, um diese Jahreszeit vertrockneten, hier am Krüselin auch nur dünn umherstehenden Perlgräsern, versuchte Achim sein Fohlen trocken zu reiben. Schließlich aber besann er sich eines Besseren und schleppte das nasse, glitschige Wesen in die Nähe des Muttermaules. Die Stute, die sich währenddessen unruhig wälzend, immer wieder versucht hatte nach hinten zu schauen, schien darauf nur gewartet zu haben. Sie wollte, ihrem Instinkt

folgend, angeborenen Mutterpflichten nachkommen. (((Und endlich konnte sie das nun auch, denn Achims Messer befreite sie von den fesselnden Strängen.
Plötzlich hatte nun für den bis dahin so missgestimmten Achim Krug die Welt sich verändert. Schon hatte er alles vergessen was ihn vorher so bedrückte. Er dachte kaum noch daran, dass er Brotkorn zur Mühle fahren wollte, auch nicht, dass dieses Korn eigentlich der allerletzte Rest aus seinem Speicher war! Es schreckte ihn auch nicht mehr der Gedanke, dass der Müller vom Mahlgut natürlich wieder den ihm zustehenden Anteil fürs Mahlen einbehalten würde. Er dachte nicht an zu Hause, an die hungrigen Mäuler seiner vier Göhren, schon gar nicht daran, dass er seine Abgaben immer noch nicht entrichtet hatte ...
Die große Freude über das Fohlen, noch dazu über ein Stutfohlen, hatte ihn umgewandelt! Und das Fohlen? Nun, in diesem Augenblick versuchte es gerade zitternd und schwankend, immer wieder zusammenbrechend, auf die Beine zu kommen. Das aber ließ Achim erneut stillestehen und andächtig zuschauen.
Doch was war nun zu tun? Zur Mühle musste Achim Krug unbedingt noch, und von da natürlich auch wieder zurück! Und das alles mit dem gerade geborenen Fohlen, über eine Strecke von etwa 2 Meilen***) (ca. 15 km)? Aber das ging ja nicht anders, denn in Schlicht(e) wartete schließlich seine Familie auf das so dringend benötigte Mehl.
Vorsichtig führte er die Stute aus dem Gestrüpp, und strängte sie mit den Resten von Strick und Lederriemen wieder an Ortscheid und Deichsel. Dann trug er das zappelnde Fohlen herbei, legte es auf den Wagen in sein Sitzstroh, und vergaß auch nicht es fest zu binden – so gut es eben ging.
Endlich konnte seine Fuhre weiter rumpeln, und nur wenig später fuhr Achim hinunter auf den Mühlenhof. Na das gab vielleicht ein Aufsehen! Müllers Knecht, und schließlich auch der Müller selbst, sie eilten herbei, nicht etwa um Ochs und Pferd, dieses ungleiche Gespann zu begutachten, sondern andächtig das nun ruhig auf dem Stroh liegende Fohlen zu bestaunen.
Für Achim, und obwohl er sich doch mächtig verspätet hatte, ging dann alles ohne die von ihm erwartete Schelte ab. Schon schleppte des Müllers Knecht die Säcke in die Mühle. Gleich darauf setzte sich auch das wohl an die zwei Meter messende Mühlrad schwerfällig in Gang. Weithin war nun "das Klappern" der Feldberger Amtsmühle zu hören.
Diese Wassermühle hatte, im Gegensatz zu anderen in der Landschaft, immer eine zuverlässige Wasserversorgung. Sie war immer mahlbereit, weil ausreichend Wasser durch den wohl 4 m breiten Mühlgraben aus dem Krüselin zum Kleinen Mechow abfloss. Durch diesen, einst von Menschenhand, vielleicht schon im 13. oder 14. Jahrhundert angelegten Damm und Stau, wurde ein „oberschlächtige“ Mühlrad getrieben. Aus knapp zwei Meter Höhe strömte, bewirkt durch diesen einfachen, eigentlich recht kleinen Eingriff unserer Altvordern in die Natur, das Wasser über den Wall in den Kleinen Mechow**), und besorgte so den Antrieb des Rades. Ja, welcher Müller im Lande konnte denn schon ununterbrochen, so um die 8 Stunden am Tag mahlen, hatte dann sogar noch gehörig „Freiwasser“?



Oberschlächtiges Mühlrad, wie einst an der Krüseliner Amtsmühle zu finden.

Die Mühlräder der oberschlächtigen Anlage, so etwa bis zur Aufgabe
des Mahl- und Schneidmühlenbetriebes; etwa noch 1950 zu sehen.

[Reproduktion eines Fotos in der heutigen Seeschänke an der Mühle durch W.M. Richter-BONITO]

An diesem Tage half selbst der Amts-Müller, sich sonst doch seiner bevorzugten Stellung durchaus bewusst, beim Ausspannen der Stute. Die war schon recht unruhig geworden, denn endlich wollte sie ihr Fohlen säugen.
Achims wenige Scheffel Korn waren bald gemahlen. Großzügig lud man ihm zum Mehl sogar noch die Kleie auf, und alles bekam er ohne Abzug, denn der Müller verzichtete auf seinen Lohn. Sag da noch einer was vom sprichwörtlichen Geiz der Müller, auch nicht davon, dass selbst der Staub der Mehlsäcke ihre Esel fettmachen würde …
Einige Stricke, um das Geschirr zu flicken, die fielen auch noch ab, und beschwingt begabt sich Achim Krug wieder auf den Rückweg. Obwohl die Dunkelheit nun schnell hereinbrach, fürchtete er sich kaum, gelangte auch nach stundenlanger Fahrt heil und zufrieden wieder nach Schlicht.
Seine Frau Maria hatte sich schon große Sorgen gemacht. Was konnte da alles geschehen sein? Vielleicht war ja ein Wagenrad gebrochen? Oder man war auf dem schlechten Wege stecken geblieben? Und so ganz ungefährlich waren Fahrten übers Land zu dieser Zeit auch nicht gerade. Es trieb sich doch immer mal wieder fremdes Gelichter herum, Galgenvögel, die vor nichts zurück schreckten.
Obwohl es recht spät geworden war, darum alles möglichst leise geschah, machte die Ankunft der Fuhre doch einiges Geräusch. Da wurden die Kinder, die längst geschlafen hatten, wieder wach, krabbelten aus ihrer Strohschütte, und kamen, um das Füllen beim flackernden Lichte eines Kienspanes zu bestaunen. Am liebsten wären sie jetzt mit in den Stall gekrochen, hätten sich neben dem Fohlen ins Stroh geschoben. Doch Mutter griff ein und scheuchte die Bande zurück in ihre Strohschütte. Und die war um diese Jahreszeit fast noch ohne Flöhe, und versprach so doch eine gefahrlosere Nachtruhe.

*) **Scheffel** von Schaff. Altes Trockenmaß. In Preußen 1 Scheffel zu 16 Metzen ≈ 55 Liter.
Nimmt man ein durchschnittliches Hektolitergewicht an, so entspräche das etwa 38 kg.

**) Angaben nach Reinhard Barby aus „Die Feldberger Seen- und Endmoränenlandschaft“ (1956) S.73), und Hans-Jürgen Lemke "Die Krüseliner Mühle im 20. Jahrhundert" (2010).

***) **Meile**: ahd. **milia**, aus dem lat. **„milia passum“** = 1000 Schritte a 5 röm. Fuß ≈ 1472,5 m; in Deutschland/Norddeutscher Bund/Preußen/Deutsches Reich ≈ 7,5 km.

Vielleicht sah es vor vielen Jahren einmal bei der Krüseliner Mühle so aus?

<u>Literatur und Literaturhinweise zum Feldbergroman</u>

Autorenkollektiv BONITO (1986): Natur und Naturschutz in Mecklenburg. Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Greifswald des Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle/Saale und des Müritz-Museums Waren. **23** (1986) 1-100. [Die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft BONITO in den vergangenen 30 Jahren]

Barby, R. (1956): Die Feldberger Seen- und Endmoränenlandschaft. VEB Bibliographisches Institut, Leipzig. (1956).

Brockhaus, Der Große (1935): Tafel Wasserkraftmaschinen I. - Wasserräder. Verlag F.A. Brockhaus, Leipzig. (1935). Zwischen Seiten 64 und 65.

Luzin-Report - Feldberg-Monographie der Arbeitsgemeinschaft BONITO: (ab 1970 in 10. Lieferungen). Eigenverlag und Herstellung.

Physikalisch-Technische Reichsanstalt (1940): Tafeln zur Ermittlung des Hektoliter-gewichts aus den Angaben der eichfähigen Getreideprober mit Vorlaufkörper für Bauarten bis 1937. Verlag Deutsches Reichsgesetzbuch, Berlin SW 61.

6. geänderte Auflage (1940).
Richter, W.M. u. Ingeborg Richter (2004): Feldberger Blätter Bd.1. Verlagsdruckerei Steffen GmbH, Friedland.
Richter, W.M. u. Ingeborg Richter (2003): Feldberger Seenlandschaft. Nicht nur ein Wanderbüchlein. Verlagsdruckerei Steffen GmbH, Friedland. 2.Auflage (2003).
Richter, W.M., A. Pfitzner u. E.Dahlke (1992): Feldberger Ansichten. Ein Postkartenbüchlein. Stempel-König & Druckerei, Berlin.
Sacher, R. (1922): Handbuch des Müllers und Mühlenbauers. Verlag Deutscher Müller, Theodor Fritsch, Leipzig, Königstraße 27. 2. neubearbeitete Auflage 1924.
Stella v., Tilemann (1575): Designation und notwendiger Bericht von den Landesgrenzen zwischen der Mark und Mecklenburg … Übertragung in den hochdeutschen Text gegenwartsnäherer Fassung durch Dr.U. Voigtländer und Wolfg. M. Richter. LUZIN-Report (Feldberg-Monographie der Arbeitsgemeinschaft BONITO e.V.